

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

NUMMER 3–5/2009

77. JAHRGANG

Wilfried Beimrohr

Der große Stadtbrand von Lienz im Jahre 1609



*Von der blühenden Stadt zur Brandruine. – Die Gegenüberstellung der ältesten Ansichten der Stadt Lienz lässt die ganze Dramatik der Brandkatastrophe des Jahres 1609 erkennen. – Der Blick von Norden auf die Stadt ist in die Jahre 1606/1608 zu datieren und ist enthalten im Geschichtswerk „Der Tiroler Adler“ von Mathias Burglechner (Wien, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Kartensammlung). – Gleichsam aus der Vogelschau aus südlicher Richtung gleitet der Blick über das ausgebrannte Lienz (Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, FB 7004).
Fotos: Claudia Sporer-Heis (oben), Tiroler Landesmuseum (unten)*





Die älteste erhaltene Lienz-Ansicht, eine aquarellierte Federzeichnung auf Papier, 28,3 x 54,3 cm, ist verhältnismäßig genau und gibt zahlreiche Details wieder; auch einzelne Stadtteile sind gut zu erfassen. Im Bild: Der Untere Platz (Hauptplatz) und der Johannesplatz mit Kirche.

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Der Reiseschriftsteller Ludwig Steub, der das ihm provinziell anmutende Lienz mit kritischem Blick betrachtete, schrieb in seinen 1878 erschienenen „Lyrischen Reisen“ sarkastisch: „Die Stadt Lienz beobachtet schon seit vielen Menschenaltern die Gepflogenheit, von Zeit zu Zeit abzubrennen und dann wieder aufgebaut zu werden.“ Ohne jeden Zynismus muss aber eines eingeräumt werden: So oft wie Lienz wurde in keiner anderen Tiroler Stadt der „rote Hahn“ gesichtet; immer wieder brachen in Lienz Brände aus, die sich zu Katastrophen auswuchsen und ganze Stadtviertel in Schutt und Asche legten. Feuersbrünste richteten in Lienz, um es in heutiger nüchterner Diktion zu sagen, unermessliche volkswirtschaftliche Schäden an, von denen sich die Lienzener mühsam erholen mussten.

Brände – das Los der Städte

Die Lienzener Brandchronik vom Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert ist lang und listet viele schmerzliche Ereignisse auf.¹ Zwei von diesen, die Brandkatastrophen von 1609 und 1798, ragen heraus, weil sie alles Bisherige und Gewohnte weit übertrafen: In den Jahren 1609 und 1798 wurde die Stadt Lienz verheert und beinahe ausgelöscht, über die Hälfte ihrer Häuser brannten nieder und machten deren Bewohner vorübergehend obdachlos.

Der „rote Hahn“ war in Stadt und Land gefürchtet, besonders in den Städten mit ihren dicht verbauten Plätzen und Gassen, wo ein ausgebrochenes Feuer bei herrschendem Wind oder gar Sturm immer neue Nahrung fand, ohne dass man es ihm wehren konnte. Unaufhaltsam wälzten sich die Feuersäulen entlang den Gassenfronten, alles nieder machend, bis nichts mehr zu holen war. Seuchen, Überschwemmungen und eben Brände lösten in den Menschen Ängste aus, denn gegen diese Gefahren konnten sie sich nur unzureichend wappnen und schützen, und die Menschen empfanden sie als Katastrophen, als Unheil, von Gott gesandt, um sie heimzusuchen und zu

prüfen. Bei Überschwemmungen und Seuchen waltete die Natur, bei Bränden hatte der Mensch die Hände im Spiel, der nachlässig und unvorsichtig mit dem Feuer hantierte oder gar böswillig Feuer gelegt hatte. Brandstiftung, die unabsehbare Folgen für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft hatte, wurde daher als schweres Verbrechen gewertet, als ein Kapitalverbrechen angesehen, das allein mit dem Tod des Brandstifters zu bestrafen und zu sühnen war.

Brandbekämpfung war in den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten eine gemeinschaftliche Aufgabe, die zu den Bürgerpflichten zählte. Im Brandfall wurden alle Männer der Stadt mobilisiert, allen voran die als Brandspezialisten geltenden Bauhandwerker wie Maurer und Zimmerleute, die an vorderster Front gegen die Flammen zu kämpfen hatten. Menschenketten wurden gebildet, von Hand zu Hand die mit Wasser gefüllten Ledereimer weiter gereicht, um den Brand zu löschen. Eingesetzt wurden Handspritzen oder zu tragende oder fahrbare Spritzen, bei denen das Wasser gepumpt wurde. Andere Männer wiederum hatten mit Fuhrwerken Wasser heranzuschaffen, weil nicht genügend Brunnen in der Nähe standen oder deren Wasser nicht ausreichte. (Die Wasserversorgung vor Ort war ein grundsätzliches Problem. Eine der Lehren,

die in Lienz aus dem Großbrand 1609 gezogen wurden, war, in allen wichtigen Straßenzügen so genannte Ritschen anzulegen, schmale offene Gerinne, die ständig Wasser mit sich führten.) Da die Löschmannschaften nicht selten auf verlorenem Posten standen, wurde versucht, den Brand zumindest zu isolieren, ein Übergreifen auf die Nachbarhäuser zu verhindern. Auf Leitern bestiegen wagemutige Männer die Dächer und rissen mit den langen Feuerhaken das Dach und dessen Gebälk herunter; diese höchst riskante und mühselige Arbeit hatten vor allem die Zimmerleute und Maurer zu übernehmen. Die Chance mit derart einfachen Geräten und Notmaßnahmen einen Brand zu kontrollieren oder zu löschen, der sich bis unter das Dach vorgearbeitet hatte, war gleich Null, wenn ein heftiger Wind wehte. Ein Straßenzug, wenn nicht gleich ein Stadtviertel sank in Schutt und Asche.

In Lienz ist das – wie gesagt – recht oft der Fall gewesen. Dass Lienz wiederholt von Brandkatastrophen geschlagen und gebeutelt wurde, ist unter anderem einem meteorologischen Umstand zuzuschreiben. Der Lienzener Talboden ist zwar kein ausgesprochenes Windloch, aber im Frühjahr und Herbst wehen und pfeifen die Winde, Westwind und Ostwind wechseln sich ab. Und die Straßenzüge von Lienz verliefen in Windrichtung, von Osten nach Westen, von Westen nach Osten.

Wie andere Städte war auch Lienz eng verbaut, in den Plätzen und Gassen war Haus an Haus gebaut und gereiht, wobei die Plätze und Gassen recht großzügig in dem Raum ausgriffen, ein verschachteltes Gewirr von Gassen und Gässchen fand sich hier nicht. Überwiegend waren um 1600 die Häuser aus Stein erbaut, deren Giebeldächer aber durchgehend mit Holzschindeln gedeckt. Die zweigeschossigen, selten dreigeschossigen Häuser standen Giebel an Giebel, auch im innerstädtischen Bereich des heutigen Hauptplatzes; die traufseitige Stellung des Hauses zur Straße oder zum Platz hin war und ist ein städtebauliches Charakteristikum von Lienz geblieben. Allerdings ragten die Dächer, gleich den Bauernhäusern in den umliegenden Dörfern, weit in die Straße vor. Durch die 1609 für Lienz vom Tiroler Landesfürsten erlassene Feuerordnung wurden diese weit vorstehenden Vordächer aus feuerpolizeilichen Gründen verboten. Künftig sollten, verordnete die Feuerordnung, die Dächer der ein-



Ausschnitt aus der ältesten Lienz-Ansicht mit dem Zentrum des Rindermarktes (Beda-Weber-Gasse) mit St. Michael; links oben das Bürgerspital mit Brücke.

zelenen Häuser durch Zinnen- und Mantelmauern eingefasst werden, wodurch das Übergreifen des Feuers von unten auf das Dach oder auf die Dächer der Nachbarhäuser erschwert wurde. Auch die Kamine der Wohnhäuser machte die erwähnte Feuerordnung als potenzielle Gefahrenquelle aus und schrieb vor, dass die Schornsteine gemauert und eine bestimmte Höhe haben mussten. Aus ihnen züngelnde Flammen und hervorstiegender Funkenflug konnte leicht ein Schindeldach in Brand setzen. Noch problematischer als die aus Stein gebauten Wohnhäuser waren die Holzbauten, die Stadel und Ställe, die an der Hinterfront der Gasen errichtet worden waren. Und solche gab es viele in Lienz, da sich deren Bürger und Inwohner mit der Landwirtschaft ein Zubrot verdienten. Künftig mussten, so die Anordnung der Feuerordnung, Stadel und Ställe bis unter das Dach aus Stein aufgemauert sein und die Ställe im Inneren mit Steingewölben abgesichert werden.

Lienz aus politischer und wirtschaftlicher Sicht

Wer war diese Stadt Lienz, die das Schicksal an einem Apriltag des Jahres 1609 so schwer treffen sollte? Lienz zählte zur „Herrschaft Lienz“. Darunter verstand man jenen Komplex von Gerichten (das Landgericht Lienz, die Gerichte Kals, Virgen und Lienzer Klause und eben Lienz, das, weil es den Rechtsstatus einer Stadt hatte, einen eigenen Gerichtsbezirk bildete), der nach dem Aussterben der Görzer im Jahre 1500 der Grafschaft Tirol zugeschlagen und bereits im Jahr darauf dem tirolischen Adelsgeschlecht Wolkenstein, und zwar dessen Linie Rodenegg, zu Pfandrecht überantwortet worden war. Verwaltet und regiert wurde diese Herrschaft Lienz seit 1501 somit von den in den Freiherrenstand erhobenen Wolkenstein-Rodenegg, unberührt der landesfürstlichen Hoheit, vorbehaltenlich der Wahrung der landesfürstlichen Rechte. Zwar genoss die Stadt seit alters alle wirtschaftlichen Vorrechte einer Stadt, die darauf abzielten, Lienz als Gewerbe-



Bereich Johannesplatz mit St. Johannes d. T., Karmelitenkloster und Rosengasse bis zur Stadtmauer auf der Westseite mit dem wuchtigen Amlacher Turm.

und Handelsstandort abzusichern, mit den politischen Vorrechten hinkte Lienz aber nach. Die auf Selbstverwaltung hinauslaufende städtische Autonomie war schwach ausgeprägt, ein Erbe aus der Zeit vor 1500, da die Grafen von Görz ihrer Stadt Lienz politisch wenig Spielraum gelassen hatten. Erst im späten 16. Jahrhundert hatte die Lienzer Bürgerschaft sich einen Rat als kollegiales städtisches Organ erkämpft. An der Spitze der Stadt stand noch immer kein Bürgermeister sondern der Stadtrichter, ein Amt allerdings, das meist mit dem des Landrichters gekoppelt war, den die Pfandherrschaft, die Wolkenstein, bestellten. Die Bürgerschaft oder Bürgergemeinde setzte sich aus Bürgern und Inwohnern zusammen, wobei unter Inwohnerrecht ein minderes Bürgerrecht zu verstehen ist. Andere Bewohner der Stadt, der Adel und ihre Angehörigen sowie die Geistlichkeit einschließlich der Mönche und Nonnen, gehörten rechtlich nicht zur Bürgerschaft.

Wirtschaftlich hatte Lienz bessere Zeiten gesehen. Der Hof der Görzer, die Lienz als Residenzstadt bevorzugt hatten, mitsamt adeliger Entourage hatte reichlich Geld in Lienz ausgegeben, wovon Kaufleute und Handwerker profitierten. Damit war es seit 1500 schlagartig vorbei. Auch eine weitere, Wohlstand verheißende städtische Einnahmequelle versiegte. Lienz hatte in Zeiten des Bergbaubooms, als allenthalben rundum um Lienz nach Silber und Kupfer geschürft worden war, prosperiert. Um 1600 hatte der Bergesegen längst nachgelassen, der einst blühende Bergbau war nur mehr ein Schatten seiner selbst. 1605 klagte die Stadt Lienz gegenüber dem Kleinen Ausschuss der Tiroler Landstände, dem sie einige konkrete Beschwerdepunkte vorbrachte, sie sei „mit grosser Armuthei umgeben“. Hierorts gebe es weder Bergwerke, Landstraßen und Gewerbe, die namhafte Einnahmen abwerfen, wie sie andere Städte in Tirol lukrieren. Daher sei ein Viertel der Häuser in der Stadt, die großteils durch den Bergbau erbaut worden sind, abgekommen, verödet und stehe leer, und man habe alles zu tun, die bewohnten Häuser in Schuss zu halten.² Da der Bergbau als Einnahmequelle ausfiel, der Transithandel auch nicht reich machte, arbeitete, produzierte, handelte Lienz für das bäuerlich und landwirtschaftlich geprägte Hinterland, wobei die Stadt in dieser Hinsicht zumindest den Vorteil hatte, ein großes Einzugsgebiet zu besitzen und keine andere nahe Stadt als Konkurrenten fürchten zu müssen. Lienz war, um es auf einen einfachen Nenner zu bringen, aufgrund dieser eingeschränkten wirtschaftlichen Gegebenheiten eine Stadt der kleinen Handwerker und Gewerbetreibenden. Mit Abstand größter Arbeitgeber war das Messingwerk, eine Manufaktur oder frühe Form der Fabrik, in den 1560er-Jahren gegründet und angesiedelt von den Wolkenstein, die unternehmerisch im Bergbau engagiert waren. Demographisch und baulich stockte in Lienz die Entwicklung schon des Längeren. Um 1600 hatte die Stadt, vorsichtig geschätzt, an die



Die „Vorstädte“ Schweizergasse (vorne) und Meraner- bzw. Messinggasse; gut zu erkennen sind auch die Isel- und die Drauwiere.



Die Übersicht über das ausgebrannte Lienz, eine Federzeichnung auf Papier, 48 x 93,5 cm, enthält zahlreiche Details, die herauszugreifen es sich lohnt: Das Bürgerspital mit der Nordostecke der spätmittelalterlichen Stadtmauer und dem Torturm bei der Spitalsbrücke (l.). – Die Brandruinen der Karmelitenkirche und der Kirche zu St. Johannes d. T.; dahinter „die wiew oder wasserleitung von der Isel“; bei der Mühle, hinter der – nicht abgebildeten – Angerburg gelegen, ist vermerkt, dass sie „verbliben“ sei.

1.300 Einwohner und zählte etwa 190 „Feuerbehauungen“ (Wohnhäuser).

Ein Stadtrundgang

Ein heutiger Besucher, Ortskenntnis vorausgesetzt, fände sich im Lienz des frühen 17. Jahrhunderts tadellos zurecht. Seine während des Mittelalters entwickelte Topographie hat Lienz bis heute bewahrt. Lienz hatte vor dem späten 19. Jahrhundert zwei große Wachstumsschübe, den einen im 13., den anderen einsetzend im späten 14. und auslaufend im 15. Jahrhundert. Die städtebauliche Keimzelle von Lienz war jene kleine Marktsiedlung, welche die Görzer im späten 12. Jahrhundert im Mündungsdreieck von Isel und Drau um den heutigen Hauptplatz auf die grüne Wiese hatten setzen lassen. Dort dominierend war vorerst der Adel, der den Görzern als Ministerialen diente und sich in Lienz mit „festen“ Häusern und Wohntürmen ansiedelte, und nicht die Handel und Gewerbe treibenden Marktbürger. Das sollte sich rasch ändern, denn bis um 1300 hatte sich der kleine Marktflecken, der auf dem Weg der Gewohnheit den Status einer Stadt angenommen hatte, über den

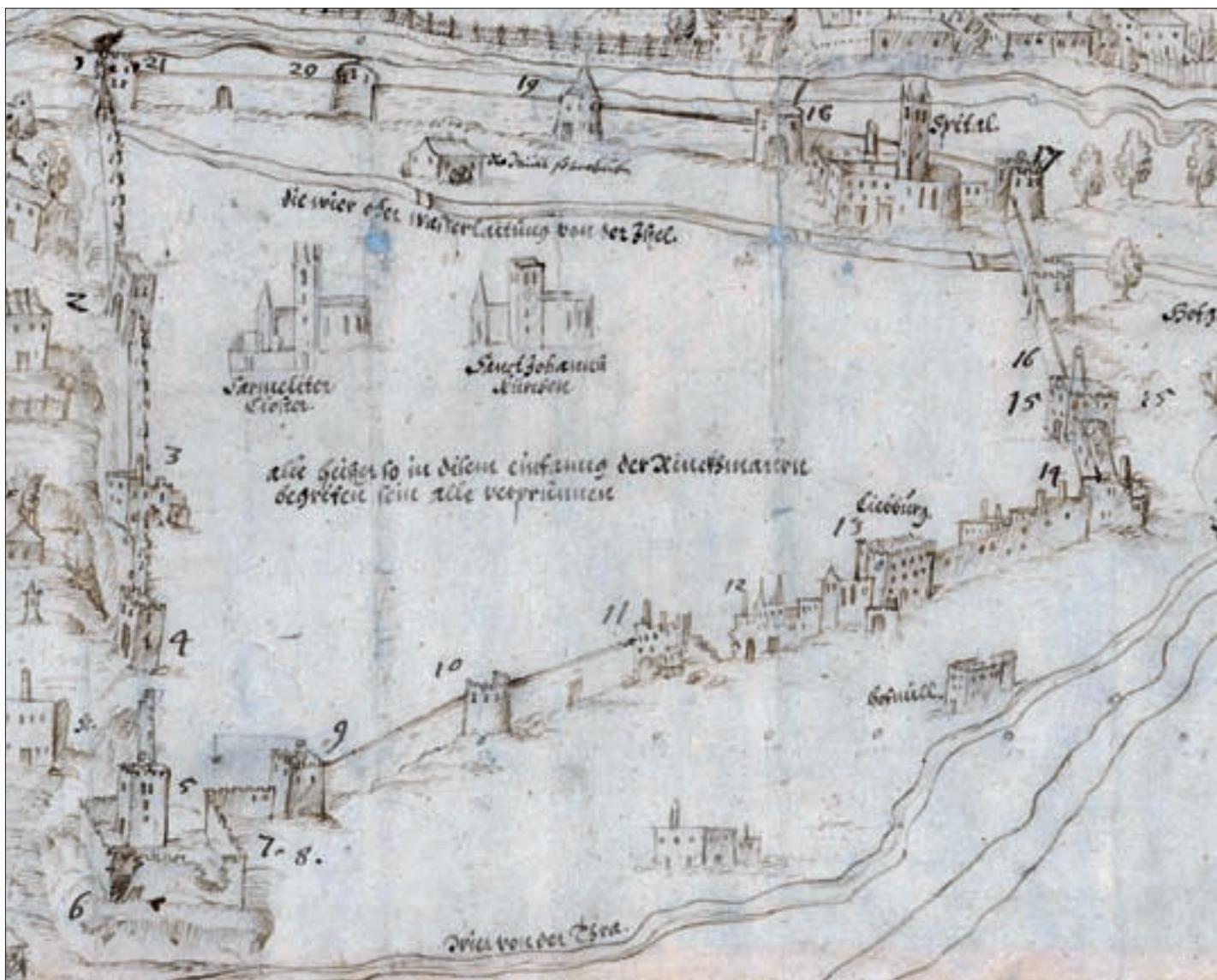
westlichen Teil der heutigen Andrä-Kranz-Gasse bis in den Bereich des heutigen Johannesplatzes vorgeschoben. Von dort aus lief die weitere bauliche Entwicklung der Stadt entlang zweier Weganlagen, die beide schnurstracks auf die im Westen führende Landstraße zueilten: Die heutige Muchargasse und die Schweizergasse in Richtung Pfarrbrücke bzw. die heutige Rosengasse und die Messinggasse in Richtung Mitteregger-Kreuz, wobei die Querlinie Schulstraße und Kreuzgasse bereits im späten 14. Jahrhundert erreicht war, denn die Stadt war hier durch einen Graben geschützt. Die Schweizergasse wie die Messinggasse wurden erst im 15. Jahrhundert voll ausgebaut und sind somit jüngere Stadtteile.

Was hätte ein Wanderer, den wir auf eine Zeitreise in das Jahr 1600 schicken, in Lienz vorgefunden? Lassen wir unseren Zeitreisenden vom Osten her, aus Richtung Kärnten, der Stadt Lienz sich nähern, wandernd auf der staubigen Landstraße, auf der sich der Frachtverkehr wälzt. Wenige hundert Meter nach dem Siechenhaus stößt er auf eine Abzweigung. Rechts führt die Landstraße weiter in den Rindermarkt, ein auf

Stadtgebiet liegendes, locker verbautes Straßendorf mit der Michaelskirche als markantem Zentrum. Auf Höhe der Pfarrkirche St. Andrä setzt die Landstraße mit der Pfarrbrücke über die Isel. Unser Zeitreisender nimmt aber die linke Abzweigung, er will ja in die „Stadt“ (der Frachtverkehr muss in die Stadt, weil dort Maut und Zoll kassiert werden), und passiert kurz vor der Spitalsbrücke eine kleine Häusergruppe, die Kärntner Vorstadt. Ins Auge sticht eine lange Stadtmauer entlang des rechten Iselufers. Durchlass gewährt dort ein massiver runder Turm, das Spitalstor. Gleich nach diesem Stadttor schwenkt die Landstraße nach links und zieht eine lang gezogene Rechtskurve. Linker Hand liegt, abseits der Häuser der Stadt, das städtische Spital und dessen Kirche, zusammen mit den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden ein recht ansehnlicher Komplex. Rechts, vor der Hinterfront der Häuser, ist weithin unverbautes Gelände zu sehen; Gärten und Wiesen dehnen sich hier aus. Die Landstraße ist überbaut mit einem länglichen und massiven Gebäude, dem Erz- und Fronkasten. Die Einfahrt, groß genug, um Fuhrwerke durch-



Ausschnitt mit einem Teil der Stadtmauer im Süden; integriert erscheint die Liebburg mit Kapelle und davor liegendem Wehrturm, der den Zugang zur Stadt schützte; an der Drauwiese liegt die „hofmill“ (l.). – Die Südwest-Ecke der Ringmauer der Stadt mit dem Am-lacher-Turm, davor die „Moletisch mill“.



Die gesamte Ringmauer der Stadt mit zahlreichen Tortürmen und Rondellen; mit wenigen Ausnahmen werden die zerstörten Gebäude nicht bildlich dargestellt, dafür der schriftliche Kommentar: „alle heißer so in diesem einfang der Rinckmaurn / begriffen sein alle verprunnen“.

zulassen, verschafft Zutritt zum Hauptplatz, der damals sich noch mit dem Namen Unterer Platz bescheiden musste. (Falls jemandem ein architektonischer Blickfang abgehen sollte: Der Bau samt Durchlass wurde später abgerissen und in den 1660er-Jahren die Antoniuskirche gebaut.) Aus dem unauf-

fälligen Häuserensemble des geräumigen Unteren Platzes, der sich trichterförmig nach Westen weitet, stechen drei Gebäude hervor: Die wuchtige und alle anderen Häuser überragende Liebburg, die sich die Wolkenstein um 1605 als Stadtpalais und Herrschaftsansitz haben erbauen lassen. Den

Ausgang im Westen des Platzes bewachen im südlichen Bereich ein hoher Wohnturm (der Postturm) und im nördlichen die noch zinnenbewehrte ehemalige Stadtburg der Grafen von Görz. Nach einer kurzen und engen Häuserpassage, die heutige Andrä-Kranz-Gasse, öffnet sich ein weiterer Platz, Oberer Platz genannt, dessen Mitte die Johanneskirche einnimmt. Auf dem heutigen Johannesplatz (dessen Name an die vor gut 200 Jahren abgebrannte und daher abgerissene Kirche erinnert) herrscht buntes Treiben, denn er dient als Marktplatz, hier stehen das Rathaus, das Apothekerhaus, hier sind die öffentlichen Verkaufsstände der Bäcker und Metzger, die Brot- und die Fleischbank, untergebracht. Vom Oberen Platz geht die Mönchsgasse (heute Muchargasse) ab, genannt nach den Bewohnern des Karmelitenklosters, dem eine eigene Kirche angeschlossen ist. In dieser Gasse stehen das Amtshaus des Bergrichters und, stark zurückversetzt und abseits, der Adelsansitz Staudach (Angerburg). Durch das Schweizer Tor verlassen wir den von der Stadtmauer geschützten Teil der Stadt und nähern uns der Schweizergasse, einer der Vorstädte von Lienz, wie außerhalb des Mauerrings gelegene Stadtviertel damals bezeichnet wurden. Im Westen abgeschlossen wird die



Der Ausschnitt zeigt den westlichen Teil der Meranergasse, erst im Verlauf des 18. Jahrhunderts Messinggasse genannt, und dazu die Inschrift: „die Meraner gassen oder Vorstadt / ist durch aus verprunnen“. Hier befand sich auch das Messingwerk der Familie Wolkenstein-Rodeneegg: „der freyherrn zu Wolckenstein Messing / schabhütten vnd Hammerschmidten / alles verprunnen“.



Schweizergasse durch das Dominikanerinnenkloster. Die Ruhe der Nonnen, die sich um 1200 hier niedergelassen hatten, störte lange Zeit nur der Lärm der vorbeiführenden Landstraße. Unser Zeitreisender hat auch die Möglichkeit, gleich den Fuhrwerken, die Richtung Pustertal unterwegs sind, vom Oberen Platz aus die Rosengasse hinauf zu marschieren. Die heißt damals schon so in Anspielung auf das Wappenmotiv der Stadt Lienz, die Rose. Den Ausgang der Rosengasse bewacht ein viereckiger Turm (diesem Umstand ist noch heute die Engstelle auf Höhe der Erlach-Apotheke zu verdanken) mit Durchlass, die Lienzer bezeichneten ihn als Meraner, später auch als Bürgertor. Integriert ist dieser Turm in die links und rechts anschließende Stadtmauer. An deren südlichen Ende (im östlichen Kreuzungsbereich Kreuzgasse und Mühlgasse) ragt hoch ein mächtiger Wohnturm empor, genannt Amlacher Turm (nach ihren früheren Besitzern, dem im späten 14. Jahrhundert ausgestorbenen Adelsgeschlecht der Amlacher) oder auch Bürgerturm, weil dieses Gebäude zu dieser Zeit im Besitz der Stadt ist. Nach dem Stadtgraben beginnt die Meranergasse (heute Messinggasse), am Ende der südlichen Häuserzeile breitet sich das Messingwerk der Wolkensteiner mit seinen Werk- und Verwaltungsgebäuden aus. Das hochmittelalterliche Lienz (um den heutigen Hauptplatz) hatte eine Stadtmauer geschützt. Der Bau jener Stadtmauer aber, wie wir sie im frühen 17. Jahrhundert bestaunen können und welche die Stadtviertel Oberer Platz, Rosengasse und Mönchsgasse einbezieht, war – ausgelöst durch die drohende Türkengefahr – in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angegangen worden, wobei sich die Arbeiten über Jahrzehnte hinzogen und erst im frühen 16. Jahrhundert

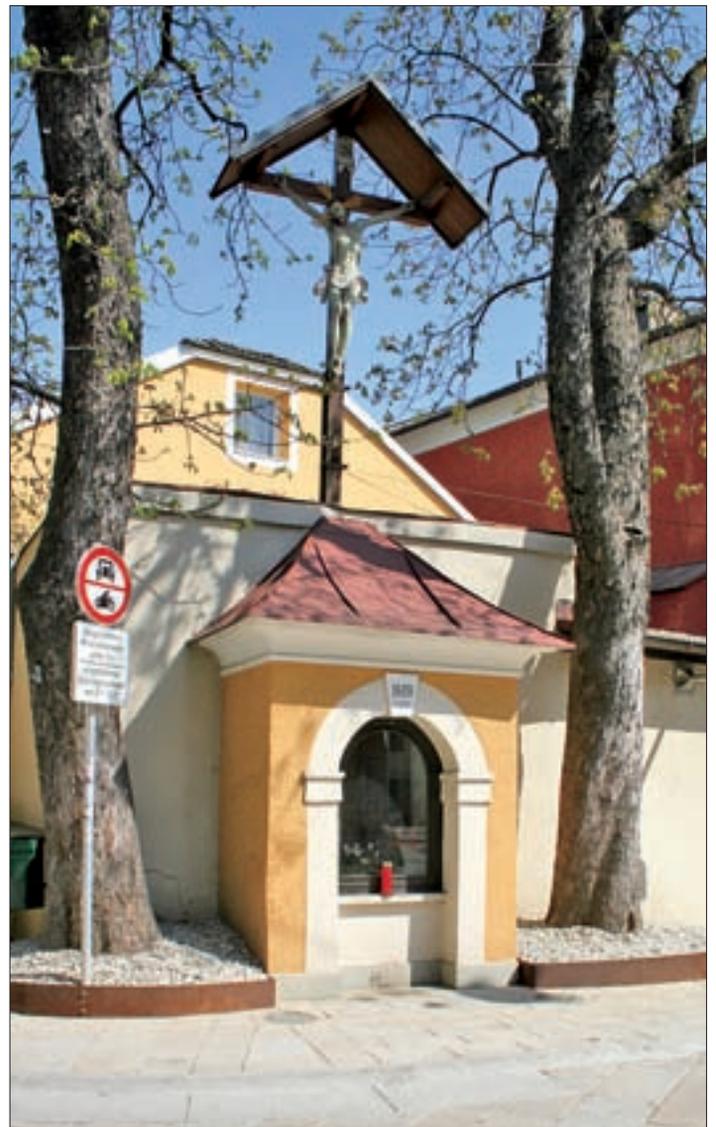
▲ *Das Haus an der Ecke Meranergasse – Kreuzgasse (heute Messinggasse Nr. 2), ehemals dem Tuchscherer Christoph Ebenberger gehörend. Im Kamin des Hauses brach am 8. April 1609 in der Mittagszeit zwischen 12 und 1 Uhr das Feuer aus, das sich, begünstigt durch den herrschenden Wind, rasch ausbreitete und die Stadt Lienz in eine Katastrophe stürzte.*

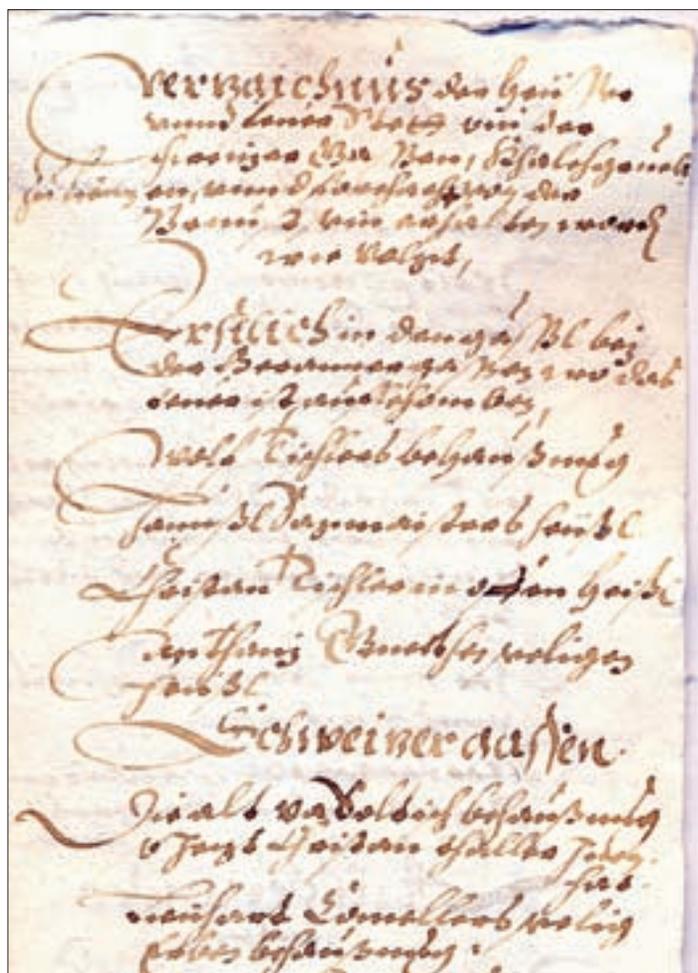
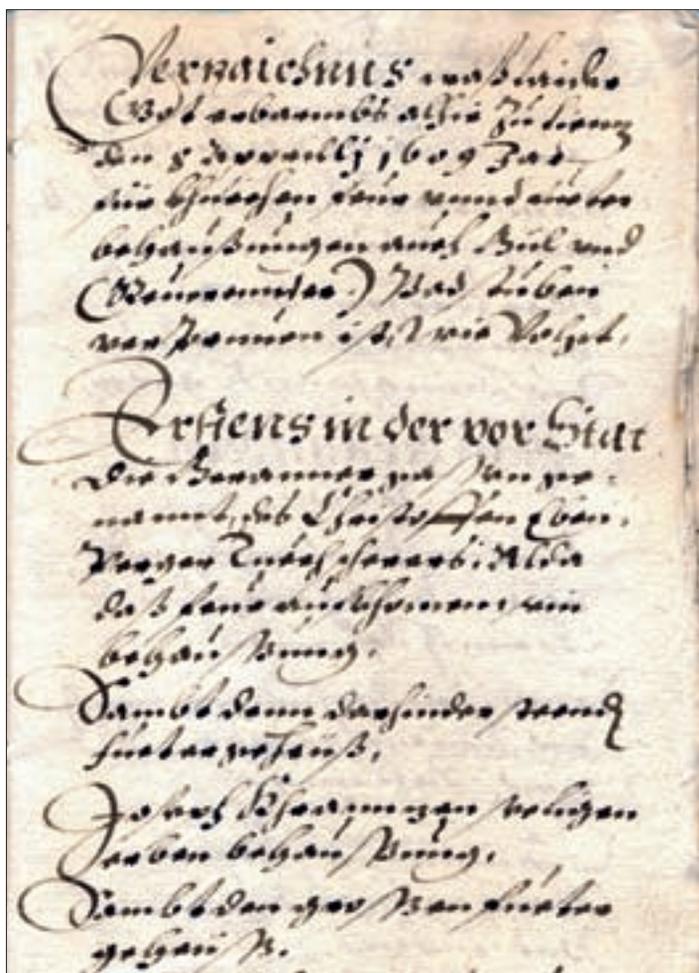
*Das nebenstehende „Apotheker-Stöckl“, in dieser Form in die Zeit um 1700 zu datieren, hat einen Vorgängerbau, der auf der Ansicht der zerstörten Stadt deutlich zu erkennen ist. Im Scheitel des Bogens ist das denkwürdige Datum „1609/8. April“ angebracht. Das Stöckl wird von einem Kreuzifix mit Corpus überhöht. (Aufnahmen vom April 2009)
Fotos: Meinrad Pizzinini*

abgeschlossen waren.

Der 8. April 1609, der Unglückstag

Das war die Stadt, die im Jahre 1609 das Unglück aus dem heiteren Himmel traf. Eine an Erzherzog Maximilian gerichtete Supplikation oder Bittschrift, gleichsam ein einziger Hilfeschrei der Stadt Lienz, lässt den Schrecken ahnen, der die Stadt überfallen hatte. Eindringlich schilderte die Bürgerschaft der Stadt Lienz ihrem Landesherren das Ereignis: Wir berichten Ihrer fürstlichen Durchlaucht, dass am letzten Mittwoch, dem 8. April, zwischen 12 und 1 Uhr nachmittags *„durch ainen gross endtstandnen Windt in Christoffen Ebenpergers, Burger unnd Tuechscherers alhie, negst vor dem Meraner Statthor gehalten Behausung ain gehling unnd unversöhne Feursentzündung mit solcher Furiä und Ungestimbe erhöbt, das[s] es als bald und ehe under der Zuesprung des Volckhs angelangt, über die Statmaur hinein in des Landtrichters Petern Albmays zwey Behausungen und alsdann von denselbigen also unverwöhrl(icher) und hoch verwunderlicher Weise wie die feurigen Pfeil hin- und widerschiessendt von ainem Haus in das ander dergestalt khomen, das(s) innerhalb dreyer Stunden, laider Got und Eur Fürstlich Duchlaucht seye es in schmerzlicher Bekhomernus diemietigist clagt, die ganze Statt Lienz sambt der Meraner Vorstat und darin gestandnen unserer genedi-*





Im Auftrag einer landesfürstlichen Kommission wurden jene Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude Stadtviertel für Stadtviertel, Gasse für Gasse erhoben und protokolliert, die der Brand vernichtet hatte. Fotos: Tiroler Landesarchiv

Aufgelistet wurden auch jene Häuser rechts der Isel, die der Brand verschont hatte. Ironie des Schicksals: Diese ausschließlich in der Schweizergasse, im Forchach und Kalchgrube gelegenen Häuser verwüstete die nächste Brandkatastrophe im Jahre 1613.

gen Herrn von Wolckenstain Messing Hütwerch, dem Carmelithercloster, Spithall unnd St. Johannes Khürchen, welches alles schöne wol erpaute Gotsheuser gewest, ausser der Schweizer Vorstat, Frauencloster und Pfarrkhürchen, so ohhalb des Wassers der Isel stehet, jämmer- und erpärmblicher Weise in die 160 Feuer[behausungen], ausserhalb der Fueterbehausungen (deren auch in die 100 gewest), aus dem Grundt und Erdtrich, ja sogar auch die Pruggen und Werchgepey zu nit geringer Gefahr der ligenden Gründt unnd Pöden (die ohnedas hart unnd mit grossm Uncoosten zuerpauen sein) aus dem Wasser heraus verbrendt worden.

In welcher Prunst, ungeacht sie wie gemelt bey hellem liechten Tag aufkhomen, nit allain unser vilen und schier den maisten alle Mobilien, Anclaidungen, essender Speis, Traid, Parschafft, Silbergeschmeid, Pet- und Leingewannndt dermassen, das(s) manichen khain Pissen Proth, darmit er sich erlaben mechte, zugeschweigen ain merer überbliben, hindurchgangan, sonnder auch in die 13 Personen (darunder guet, ehrlich vom Adl und Burgersleuth gewest) erpärmblich umbkhomen, auch die Heuser also ausprenndt und verderbt worden, das der Zeit khaine zu bewohnen, ja vil gar nit mer zu erpauen seyen“. Seit dem Brand – so die Stadt – seien überdies einige Keller, Estriche und Gewölbe eingestürzt, wodurch das gerettete Hab und Gut, das man dorthin geflüchtet habe und dort sicher

glaubte, beschädigt worden sei. Die Stadt brauche dringend Hilfe. Zu diesem Zweck seien zwei Abgesandte bereits unterwegs nach Innsbruck.³

Auch Sigmund und Christoph von Wolkenstein, die als Inhaber der Herrschaft Lienz und Eigentümer der Messingwerke zu den schwer Geschädigten gehörten, ließen Innsbruck mit Schreiben vom 14. April wissen, die Stadt Lienz sei durch eine „erschrockliche und äusserist verderbliche Prunst“ heimgesucht und gestraft worden, wobei 160 Wohnhäuser und an die 100 Stadel, drei „wolgezierte“ Kirchen, weiters ihr Messingwerk, der neu erbaute Adelsansitz Liebburg und andere Häuser in ihrem Besitz niedergebrannt sowie 13 Menschen aus dem Adels- und Bürgerstand aufs erbärmlichste „gleichsamb zu Pulver und Äschen hindurchgangan“.⁴

Die nach Lienz entsandte landesfürstliche Kommission bestätigte in einem Bericht von Mitte Mai den Hergang. Ausgebrochen war das Feuer am 8. April 1609 um die Mittagszeit im Eckhaus der nördlichen Häuserzeile der Meranergasse durch einen Kaminbrand. Dieses Haus außerhalb, aber nahe der Stadtmauer gelegen, in dem auch ein Goldschmied einquartiert war, gehörte dem Bürger und Tuchscherer Christoph Ebenperger. Obgleich sofort Löscharbeiten einsetzten, war das Feuer nicht mehr zu bändigen und einzudämmen, aufkommender Wind trieb und fetzte es über die Stadtmauer in die Rosengasse, von dort

fraß sich der Brand zum Oberen Platz und dann weiter zum Unteren Platz vor. Der Wind, der zeitweise umschlug und die Richtung wechselte, sorgte dafür, dass sich der Brand die Meranergasse und selbst die Mönchsgasse hinauf ausbreitete und auch dort wütete. Die nüchterne Bilanz eines dreistündigen Infernos: Ab- und ausgebrannt waren 114 Wohnhäuser und 70 Wirtschaftsgebäude, abgebrannt die Johanneskirche, das Karmelitenkloster samt Kirche und das Spital samt Kirche, abgebrannt das Messingwerk. Dreizehn Menschen waren in den Flammen umgekommen, darunter gottlob, wie die Kommission meinte, kein Kind. Noch Tage danach waren einige Personen an den Folgen des „empfangnen grossen Schröckens“ gestorben. Verwunderlich war, konstatierte die Kommission, dass da und dort das Flammenmeer, das nicht ein Gebäude verschonte und aussparte, nicht alles vernichtet hatte. In der Karmelitenkirche war die Orgel komplett abgebrannt, der Altar aus Holz und eine daneben hängende seidene Reiterfahne hatten vom Feuer nichts abbekommen. Das kleine und aus Holz geschnitzte Kruzifix in der St. Johanneskirche, das vor dem Ausgang angebracht war, verlor seine Bedeckung und sein Postament, die Figur überstand heil das Feuer. Bei der zur Liebburg gehörigen Kapelle (westlich an diese angebaut) vernichtete das Feuer das Dach, verschonte im darunter befindlichen Sakralraum den Holzboden



*Das Messgewand, vermutlich eine Stiftung der Familie Wolkenstein-Rodenegg für die Kirche St. Johann im Jahr 1587, hat den Stadtbrand überstanden. Die Buchstaben in den gestickten Schriftbändern über den Wappen bedeuten: Christoph Freiherr zu Wolkenstein und Rodenegg bzw. Ursula Freiin zu Wolkenstein geborene Freiin Madruz. Das kostbare Messkleid mit dem in Gold gestickten Astkreuz befindet sich heute in der Pfarrkirche St. Andrä.
Fotos: Meinrad Pizzinini*

und den Plafond mit dem Fresko der Muttergottes. In einem völlig zerstörten Haus fand sich unversehrt und einsam ein Spinnrad. In einem anderen Haus, ebenfalls bis auf die Grundmauern niedergebrannt, war zwar die hölzerne Bettumrandung verschmort, Bettgewand, ein Strohsack und die Vorhänge dagegen nahmen keinen Schaden. Hingegen hatten Hitze und Feuer bei etlichen Häusern, die durch Eisentore und durch eiserne Fensterläden geschützt waren, diese eisernen Schutzschilde aufge-

bogen und verkrümmt, so dass auch hier Feuer in das Innere vordringen konnte.⁵

Die Bilanz des Schreckens

Das Ausmaß der Katastrophe lässt sich kaum ermessen, sprengt jede Vorstellungskraft. Verschont hatte das Feuer die zwei Stadtviertel Rindermarkt und Schweizergasse sowie die südlich bzw. westlich des Dominikanerinnenklosters gelegenen kleinen Streusiedlungen Kalchgrube und Forchach. Niedergefa-

ckelt hatte der Brand, mitunter bis auf die Grundmauern, alle Gebäude der Meraergasse (Messinggasse) sowie alle Gebäude innerhalb der Stadtmauer, ausnahmslos, selbst den abgelegenen Spitalskomplex und die einsam gelegene Angerburg. Die Wucht des Feuers war derartig gewaltig, dass es selbst die außerhalb der Stadtmauern gelegenen Mühlen, Badstuben und Werkstätten entlang des Mühlbaches oder der Drauwiere erwischte. Auch die Iselbrücke wurde in Mitleidenschaft gezogen. Gut die Hälfte der Häuser der Stadt waren Ruinen, ihre Bewohner obdachlos. Die Menschen hatten im wahren Sinne des Wortes ihr Dach über dem Kopf verloren, waren aber gezwungen, in den Brandruinen zu hausen, deren Decken und Gewölbe einzustürzen drohten.

Dass wir über diesen großen Lienz Stadtbrand im Jahre 1609 recht gut Bescheid wissen, ist dem Umstand zu verdanken, dass die Wolkenstein und die Stadt Lienz in ihrer Verzweigung beim Tiroler Landesfürsten intervenierten und um finanzielle Hilfe baten. Zwischen Lienz und Innsbruck entspann sich ein reger Schriftverkehr, wobei in Innsbruck vor allem der Geheime Rat und die Kammer, die oberste Finanzbehörde der Grafschaft Tirol, in diese Angelegenheit involviert waren und namens des Landesfürsten die Entscheidungen trafen.⁶ Wie in solchen Fällen üblich, wurde eine Kommission zusammengestellt und beauftragt, sich in Lienz umzuschauen, Informationen zu sammeln und diese mit konkreten Vorschlägen, wie und mit welchen Mitteln der Wiederaufbau der abgebrannten Stadt finanziert werden sollte, nach Innsbruck zu schicken. Außer Diskussion stand, da kannte der frühmoderne Staat wenig Erbarmen, dass die Geschädigten sich weitgehend selbst zu helfen hatten. In die Kommission wurden berufen: Dr. Mathias Burglechner⁷, Jurist, als Rat Mitglied der Regierung in Innsbruck und somit hoher Beamter; Hauptmann Christof Genet, Obristfeld- und Zeugmeister; Heinrich Kurz, Zolleinnehmer in Toblach; Oswald von Graben zum Stein, Bergrichter zu Lienz. Diese mit juristischen, militärischen, technischen und Finanzexperten bestückte Kommission arbeitete zügig und konnte nach zweiwöchigen Erhebungen und Recherchen Mitte Mai ihren Endbericht abschließen.⁸ In den mitgeschickten Beilagen war aufgelistet, welche Häuser und Gebäude der Brand verheert hatte, welche der Brand (in der Schweizergasse) verschont hatte, welche nahe gelegenen und etwas weiter entfernten Wälder den Lienzern angewiesen werden sollten, damit sie dort das Rüst- und Bauholz schlagen, natürlich ohne dafür bezahlen zu müssen, und nach Hause transportieren konnten. Ausgerechnet wurde zu diesem Zweck der nötigste Bedarf an Bauholz zum Wiederaufbau der Wohnhäuser. Wegen der durch den Brand ramponierten Stadtmauer wurde eine Planzeichnung der niedergebrannten Stadt, die eine Ruinenlandschaft vorstellte, angefertigt. Vorgelegt wurde der Entwurf einer Feuerordnung, die vom Landesfürsten genehmigt und am 19. August 1609 als Urkunde ausgefertigt wurde.⁹ Vorgelegt wurden erste Kostenvor-



anschlüsse für vordringliche Reparaturarbeiten an den wichtigsten öffentlichen Bauten: 2.362 Gulden für die drei Kirchen, für das im Eigentum des Landesfürsten stehende Bergrichterhaus sowie den Erz- und Fronkasten 348 Gulden; für das Herstellen der Stadtmauer 6.236 Gulden. Christoph von Wolkenstein veranschlagte den Schaden der Gebrüder Wolkenstein, die als Pfandherrschaft in der Stadt vier Häuser, die hinter der Liebburg gelegene Hofmühle sowie als Private die Liebburg und das Messingwerk besaßen, mit 25.748 Gulden; davon entfielen auf das Messingwerk samt Verweser- und Handelshaus, Werkstätten und sieben Wohnhäuser für ihre Arbeiter und einschließlich Material, Proviant, Mobiliar usw. 13.750, auf die Liebburg 7.700 Gulden.

Finanzielle Hilfen

Es kursierten mehrere Vorschläge, wie der Stadt finanziell geholfen werden sollte: Der Staat, konkret die Kammer in Innsbruck, sollte Geld auslassen. In ganz Tirol sollte speziell für Lienz ein Aufschlag auf eine landschaftliche Steuer eingehoben werden. Auch wurde kurz erwogen, die Bewohner der umliegenden Gerichte zu verpflichtenden Handschichten heranzuziehen, um die beschädigte Stadtmauer wieder herzurichten. Aus all dem wurde nichts, weil die Kammer zu wenig flüssiges Geld hatte und befürchtete, hier einen Präzedenzfall für Hilfgelder aus staatlichen Mitteln zu schaffen. Auch die anderen Vorschläge wurden abgeschmettert, weil ihre Umsetzung politisch nicht opportun schien und mit Widerstand der Landstände und der betroffenen Untertanen zu rechnen war.

Konkret wurde die Stadt mit drei Maßnahmen unterstützt. Der Stadt wurde ein „Brandsteuerpatent“ ausgestellt, das sie ermächtigte, in Tirol und dessen Nachbarländern milde Gaben einzusammeln. Das Ergebnis dieses „Bettelgangs“, der die Lienz Sammler über Tirol hinaus bis nach Kärnten, Steiermark, Salzburg und nach Oberösterreich und selbst nach Bayern führte, war allerdings ernüchternd. Eingesammelt wurden knapp 1.100 Gulden (davon in Tirol 979 Gulden). Von diesem Geld konnten bis Frühjahr 1610 nur 454 Gulden für den Wiederaufbau eingesetzt werden, der Rest war von den Reisespesen der Sammler und für allerlei Interventionen in Innsbruck und Bozen verschlungen worden.

Die konkreteste Hilfe leistete die Tiroler Landschaft. Ihr Kleiner Ausschuss räumte der Stadt am 13. Mai 1609 einen zinslosen Kredit in der Höhe von 5.000 Gulden ein, der innerhalb von fünf Jahren zurückzuzahlen war.¹⁰ Zwei Lienz Abgesandte, die den Gesamtschaden mit 300.000 Talern bezifferten, erreichten aber Ende Juni dieses Jahres, dass ihnen der Kleine Ausschuss auf Fürsprache des Landesfürsten die Hälfte der Kreditsumme nachsah, also schenkte, so dass die Stadt nur mehr 2.500 Gulden zurückzahlen hatte.¹¹ (Getilgt hat die Stadt diesen Kredit, von dem 1616 500 Gulden nachgesehen wurden, erst im Jahre 1622. Allerdings hatte die Stadt wegen des Brands in der Schweizergasse 1613 ab diesem Zeitpunkt einen weiteren Kredit in der Höhe von 1.500 Gulden bei den Tiroler



Der von Graf Leonhard von Görz-Tirol für das Bürgerspital gestiftete Kelch wurde durch den Stadtbrand nicht zerstört.

Foto: Silvia Ebner

Landständen laufen.)¹²

Zum dritten wurde ein Aufschlag in der Höhe von einem halben Kreuzer auf das Umgeld (Getränkesteuer auf Alkoholika) bewilligt, den die Wirte in der Stadt und im Landgericht Lienz auf jedes von ihnen ausgeschenkte Maß Wein einzuheben und abzuführen hatten, wovon diese sich wenig begeistert zeigten, weil sie ob der höheren Preise Umsatzeinbußen befürchteten. Dieser Umgeldaufschlag, befristet auf drei, dann verlängert auf sechs Jahre, sollte jährlich schätzungsweise an die 1.000 Gulden einbringen und den Wiederaufbau finanzieren helfen.

Den Wolkenstein wurde auf fünf Jahre der Zoll auf das exportierte Messing erlassen.

Auf Anordnung der Kammer ließ Sigmund von Wolkenstein in Lienz die Zahl jener durch den Brand geschädigten Perso-



Der sogenannte Halaus-Kelch von 1488 scheint sich zur Zeit des großen Brandes in St. Johann befunden zu haben.

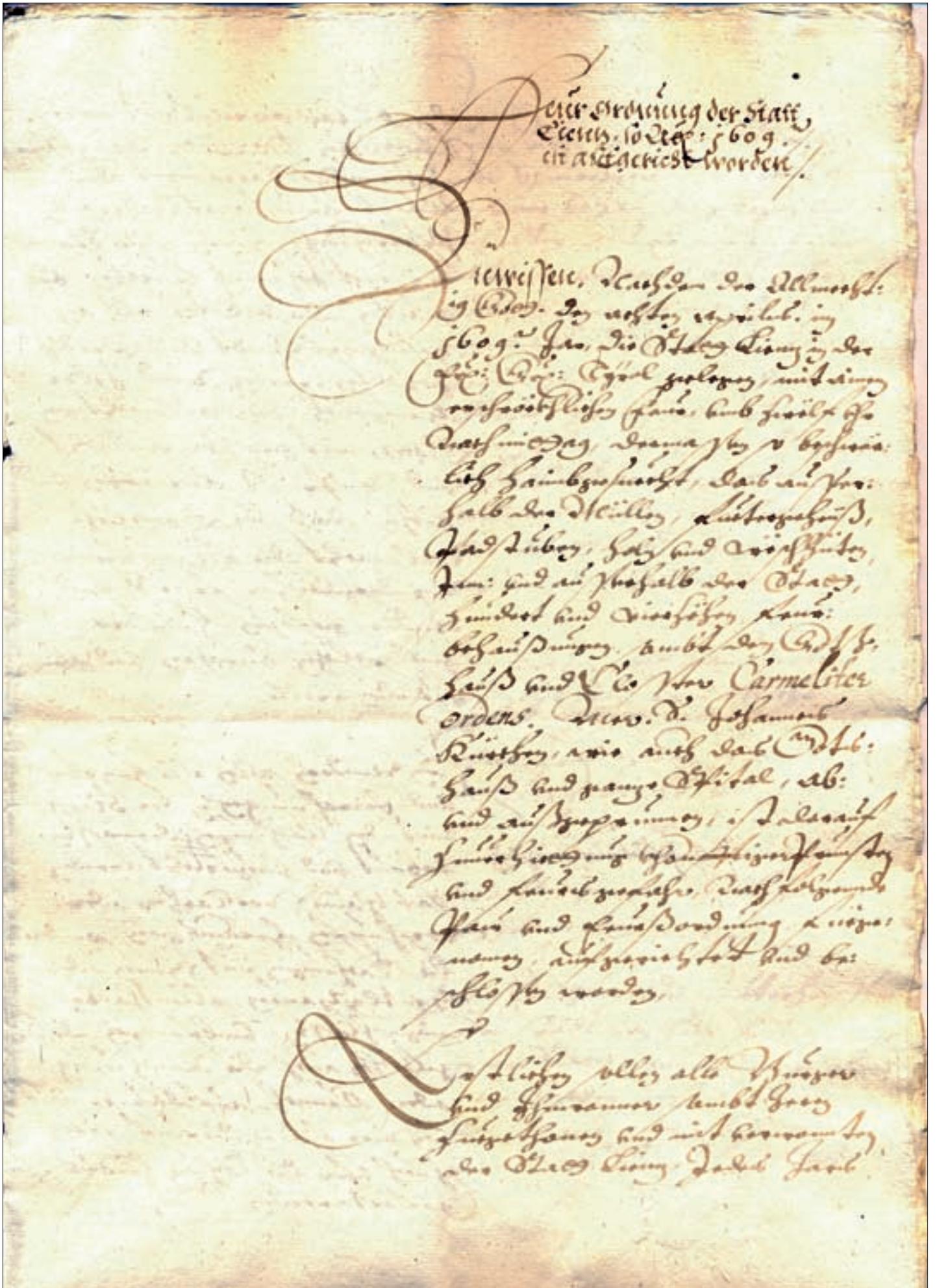
Foto: Silvia Ebner

nen oder Haushaltsvorstände erheben, die kein Vermögen besaßen oder nur auf ein unzureichendes Vermögen zurückgreifen konnten. Und er sollte sich einen Überblick über die Vermögenslage der drei abgebrannten Kirchen verschaffen, damit abgeschätzt werden konnte, in wieweit die sich selbst helfen konnten. Da sah es eher trist aus. Die Johanneskirche war mit durchschnittlichen Jahreseinnahmen von 26 Gulden arm wie eine Kirchenmaus, und das bei einem Kostenvoranschlag für den Wiederaufbau, der bei rund 4.000 Gulden lag. Besser stand es mit dem Stadtspital, das im Durchschnitt jährliche Einnahmen von rund 1.360 Gulden hatte, die aber weitgehend für die Besoldung der Angestellten und die Versorgung der Pfründner, alles in allem 45 Personen, ausgegeben wurden (Kostenvoranschlag für den Wiederaufbau von Spital und Kirche 6.000 Gulden). Auf Hilfe war auch das Karmelitenkloster angewiesen bei durchschnittlichen Einnahmen von 700 bis 800 Gulden. Wie der Bericht Wolkenstein deutlich macht, war Lienz seelsorglich stark unterbesetzt, eine Auswirkung der religiösen Krise des 16. Jahrhunderts. Das Karmelitenkloster zählte vier Patres, daneben walteten als Priester nur der Pfarrer von St. Andrä und sein Hilfspriester, die aber einen weiträumigen Pfarrsprengel zu betreuen hatten. Eine auch zeitweise Absiedlung der Karmeliten verbot sich von selbst, da ihre Gottesdienste und Predigten an den Feiertagen großen Zulauf hatten und Wolkenstein befürchtete, dass sich aus dem nahen Kärnten das Lutherantum einschleichen könnte.

Wiederaufbau

Auch Positives wusste Sigmund von Wolkenstein Ende August aus Lienz zu berichten. Allerorten werde gearbeitet, repariert und aufgebaut, allein an die 150 auswärtige Handwerker und Arbeiter seien in Lienz beschäftigt. Bloß die Kosten für den bereits begonnenen Aufbau aller wichtigen städtischen Gebäude (Rathaus, Amlacher Turm, die Stadttore usw.) schätzte er auf rund 4.000 Gulden, auch mit dem Bau der Wasserkanäle oder Ritschen hatte man bereits begonnen.¹³

Über den weiteren Fortgang der Wiederaufbauarbeiten in Lienz sind wir im Detail nicht mehr unterrichtet, weil darüber nichts nach Innsbruck gemeldet worden ist. Ein flehentliches Ersuchen der „armen Burgerschaft und Gemein der im Grundt abgeprunnen unnd jämmerlich inn Äschen gelegte Stat Liennz“ vom Feber 1610 um weitere, bitter benötigte Hilfe wurde vom Landesfürsten und seinen Innsbrucker Behörden nicht erhört.¹⁴ Sorgen bereiteten den letzteren die Stadtmauer, weil Lienz aus militärischer Perspektive als nicht unwichtiger befestigter Grenzort („Konfinenort“) angesehen wurde.¹⁵ Nun war aber die Stadtmauer durch den Brand beschädigt worden, entsprach nicht mehr dem neuesten Stand der Wehrtechnik und hatte mit einer Gesamtlänge von 564 Bergklaftern recht ansehnliche Dimensionen. Angedacht wurde, die Stadtmauer nicht nur wieder herzustellen sondern auszubauen und zu verstärken. Ein von Spezialisten eingeholter Kostenvoranschlag belief sich auf über 73.000 Gulden.¹⁶



Feuer Ordnung der Statt
Lienz. 1609.
in Aetzgerisch worden.

Fürweiser. Nach dem das Allmoch-
tig Erden. In welchem verord. in
1609. In der Stadt Lienz in der
ganz. Ort. Viel geordnet, mit einem
verordneten Rat. auch hieselbe
Verordnung, In dem Jahr v. hiesigen
Lich hainbgeordnet, das an der
halb des Stilles, Aetzgerisch,
Joh. Huber, Holz und Aetzgerisch,
In: und an hieselbe des Ortes,
Hundert und Aetzgerisch Rat:
behalten, auch der Ort.
Lich und die von Carmeliter
Ordens. In der d. Johannes
Küster, wie auch das Ort:
Lich und ganze Ort, ab:
und an hiesigen, in d. Aetzgerisch
Lich hiesigen Aetzgerisch Rat
und hieselbe geordnet, Aetzgerisch
Lich und Aetzgerisch Rat:
auch, auch hieselbe und be:
halten worden.

Außerdem sollen alle Häuser
und Hofstätten auch die
Lich hiesigen und mit hiesigen
des Ortes Lienz, In dem Jahr

Die verheerende Brandkatastrophe im April 1609 in Lienz war der konkrete Anlass, speziell für diese Stadt eine Feuerordnung oder Brandschutzverordnung auszuarbeiten und vom Tiroler Landesfürsten zu erlassen. Foto: Tiroler Landesarchiv



Der hl. Florian erfuhr in Lienz, das öfters von Bränden heimgesucht worden ist, immer eine große Verehrung. – St. Florian inmitten einer mittelalterlichen Stadt, Fresko des Simon von Taisten in der Kapelle von Schloss Bruck, um 1490/1496. Foto: Meinrad Pizzinini

Das war schlicht und einfach nicht zu finanzieren und damit war auch dieses Kapitel für lange Zeit erledigt.

Unter dem Brand von 1609 hatte Lienz noch lange zu leiden. So findet sich im Grundsteuerkataster der Stadt Lienz, der um das Jahr 1627 angelegt worden ist, also fast 20 Jahre nach der Katastrophe, bei nicht wenigen Häusern der bezeichnende Vermerk „unverbaut“ oder „baufällig“.¹⁷

Die Nachwelt hat sie im Gedächtnis behalten, die große Brunst zu Lienz. In seiner um die Mitte des 17. Jahrhunderts verfassten „Beschreibung der fürstlichen Grafschaft Tirol“ schreibt Maximilian Graf von Mohr: „Anno 1609. Am 8ten April zwischen 12 und 1 Uhr ist zu Lienz ein Feuer

aufkommen, welches in 3 Stunden die ganze Stadt samt der Meraner Vorstadt in die Aschen gelegt, und seind in solcher Brunst 13 Personen erbärmlich um das Leben kommen.“¹⁸

Die Feuerordnung der Stadt Lienz 1609

Diese Feuerordnung, aus konkretem Anlass ausgearbeitet von der nach Lienz abgesandten landesfürstlichen Kommission, erlassen vom Landesfürsten am 18. August 1609, zählt zu den ältesten ausführlichen „Brandschutzverordnungen“ Tirols. Daher wird deren Inhalt, der erahnen lässt, mit welchen praktischen Problemen der Brandschutz und die Brandbekämpfung in

früheren Zeiten konfrontiert gewesen sind, nach heutigem Sprachgebrauch, aber angelehnt an den originalen Text im Folgenden wiedergegeben:

Nachdem der allmächtige Gott am 8. April 1609 die Stadt Lienz, gelegen in der fürstlichen Grafschaft Tirol, um 12 Uhr Nachmittag mit einem schrecklichen Feuer derart heimgesucht hat, dass – Mühlen, Futterhäuser, Badestuben, Holz- und Waschlütten nicht einberechnet – 114 Feuerbehausungen samt dem Karmelitenkloster, der St. Johanneskirche wie auch das Spital und dessen Kirche ab- und ausgebrannt sind, ist deswegen zur Verhütung künftiger Feuersbrünste nachfolgende Bau- und Feuerordnung beschlossen worden.

1. Sollen alle Bürger und Inwohner und ihre Angehörigen jedes Jahr am 8. April im Rahmen einer Prozession das Heilige Altarsakrament aus der Pfarrkirche St. Andrä in die Stadt zur St. Johanneskirche begleiten. In dieser Kirche soll dann ein gesungenes Amt und eine Predigt gehalten werden. Jeder soll den allmächtigen Gott mit großer Andacht und Inbrunst anrufen und bitten, dass seine göttliche Allmacht die Stadt Lienz vor derartigen Feuer- und anderen Gefahren künftig gnädig bewahren und abwenden wolle.¹⁹

2. Es sollen alle Häuser in der Stadt Lienz möglichst keine ausragenden Vordächer oder Vorschupfen haben. Vielmehr sollen die Dächer mit Zinnen oder Mantelmauern abgeschlossen werden sowie die Rauchfänge oder Kamine mindestens vier bis fünf Werkschuh über das Dach aufgebaut werden.

3. Es soll jeder Bürger oder Inwohner nicht mehr Brennholz in seinem Haus lagern, als er ungefähr für ein halbes Jahr benötigt. Das andere Brennholz soll an einer Lagerstätte, die außerhalb der Stadt und den Vorstädten liegt und die die Gerichtsherrschaft noch anzeigen wird, gelagert werden.

4. Man möge darauf bedacht sein, einige Ritschen oder Bäche, abgeleitet von der Drau und der Isel, durch die Wasser in die wichtigsten Gassen geführt werden kann, sowie einige große Brunnen anzulegen.

5. Die Futterhäuser und Stadel aus Holz sollen künftig nicht zugelassen sein, vielmehr sollen sie bis hinauf unter das Dach gemauert sein. Das hat auch für die Ställe zu gelten, die im Inneren möglichst Steingewölbe haben sollen.

6. Wie bisher soll es die vielen Badstübeln in den Häusern nicht mehr geben. An ihrer Stelle sollen ein oder zwei öffentliche Badstuben errichtet werden.

7. Es sollen sechs große und zehn kleine Feuerhaken und „Langier“ samt den langen Stangen sowie sechs große und zehn kleine Leitern samt den Gabeln, um sie aufzurichten, angeschafft und geschützt an mehreren angewiesenen Orten in der Stadt stationiert werden, damit sie bei akuter Feuersgefahr vom Fuhrwerk des Spitals rasch abgeholt werden können. Die Hausknechte und die Zimmerleute sind verpflichtet, beim ersten Glockenstreich zu den Lagerungsorten zu eilen, um die Feuerhaken und Leitern zu holen und an den Brandort zu schaffen, und das Feuer löschen zu helfen. Nach den Löscharbeiten haben sie das Gerät wieder dorthin zu



Barocke Plastik des hl. Florian im Kloster der Dominikanerinnen; leider ist ihm der Löschkübel abhanden gekommen.

Foto: Silvia Ebner



St. Florian-Brunnen mit dem Lienzener Stadtwappen, geschaffen von Jos Pirkner, 1956, auf dem Hauptplatz.

Foto: Meinrad Pizzinini



Historische Aufnahme der Lienzer Floriani-Prozession in der Rosengasse, Mai 1895 (Privatbesitz).
Unbekannter Fotograf

schaffen, wo sie es abgeholt haben. Falls es an Hausknechten oder Zimmerleuten mangelt, können von der Obrigkeit andere Personen, bevorzugt die Maurer, zu dieser Aufgabe eingeteilt werden.

8. Jeder Fassbinder ist verpflichtet, in seinem Haus zumindest zwei Bottiche oder Zuber bereit zu halten, die er bei Feuersgefahr in seiner unmittelbaren Nachbarschaft, gefüllt mit Wasser, heranschaffen soll. Derjenige, in dessen Haus das Feuer ausgebrochen ist, hat dem Fassbinder für diese Hilfeleistung ein Entgelt zu zahlen, dessen Höhe von der Obrigkeit jeweils festgelegt wird.

9. Auf Kosten der Stadt sollen zwei große Wasserbehälter („Prenndten“) aus Lärchenholz, umfassen mit Eisenreifen, angefertigt werden. Einer ist im Spital, der andere im Karmelitenkloster oder andernorts, wo es genügend Wasser gibt, aufzustellen. Demjenigen, der mit dem Fuhrwerk einen solchen Behälter voll mit Wasser an den Brandort herankarrt, ist vom Besitzer des Hauses, wo das Feuer ausgebrochen ist, für die erste Fuhr ein Gulden, für alle weiteren Fuhren je 10 Kreuzer zu zahlen.

10. Die Stadtkammer hat nach und nach hundert lederne Wasserkübel anzukaufen, die im Rathaus gelagert werden. Bei Feuersgefahr haben sie die Meister des Schuhmacherhandwerks samt Hausgesinde dort abzuholen und an den Brandort zu schleppen. Genannte Meister sind dafür verantwortlich, dass kein Kübel verloren geht.

11. Es sollen auch 15 bis 20 Paar Fuß-eisen angeschafft werden, welche die Zimmerleute und Maurer im Brandfall benötigen sollen.

12. Es sollen auch 12 bis 15 Spritzen aus Messing oder Holz angeschafft und im Rathaus gelagert werden.

13. Damit bei Nacht allenthalben genügend Licht ist, sollen 12 bis 15 eiserne Feuerpfannen, jede mit einem Überhut, an-

geschafft und vornehmlich an den Eckhäusern angebracht werden. Deren Bewohner sind verpflichtet, auf diese Feuerpfannen acht zu geben und bei Feueralarm diese mit Pech zu füllen und anzuzünden.

14. Es sollen Richter und Rat vertrauenswürdige Personen verordnen, die während einer Feuersbrunst die noch offenen Stadttore (von denen nicht alle geschlossen werden) bewachen und darauf achten, dass nicht verdächtige Personen [geplünderte] Sachen aus der Stadt tragen.

15. Sobald eine Feuersbrunst ausbricht und die Glocke Alarm schlägt, sind alle Bürger und Inwohner gemäß ihrer Pflichten und ihres Eides angehalten, sich um die Viertelmeister und Befehlshaber zu scharen und gemeinsam zum Stadtrichter zu eilen. An der Brandstelle werden der Stadtrichter, der Rat und der Ausschuss die nötigen Anordnungen treffen, damit das Feuer gelöscht wird, und konkret jene Personen benennen, die Rettungsmaßnahmen vorzunehmen haben und die müßigen Gaffer vertreiben. Falls Helfer aus dem Landgericht Lienz benötigt werden, hat das der Stadtrichter die höhere Obrigkeit wissen zu lassen.

16. Während der zwei Fürstenmärkte [Jahrmärkte], der gewöhnlichen Wochenmärkte und der Kirchweihfeste, wenn viel fremdes Volk in die Stadt strömt, hat jeder Bürger und Inwohner sein Hausgesinde anzuweisen, einen mit Wasser gefüllten Zuber oder eine Wanne auf dem Dachboden aufzustellen.

17. Es ist dem Stadtrichter aufgetragen, mehrmals im Jahr, zumindest aber vierteljährlich, im Beisein einiger Ratsmitglieder in den im städtischen Burgfrieden gelegenen Häusern die Rauchfänge zu inspizieren und nachlässige Hausbesitzer abzustrafen, und der Stadtrichter hat darauf zu achten, dass allorts, besonders aber in den Ställen, mit Lichtern vorsichtig umgegangen werde. Den Rottleuten ist aufgetragen,

monatlich eine Feuerbeschau vorzunehmen. Sie sind berechtigt, wenn sie auf Nachlässigkeiten stoßen, ein Pfand einzuziehen, etwa eine Schüssel oder eine Pfanne, und dieses im Rathaus zu deponieren. Letztlich sollen der Richter und der Rat zumindest vier Personen verordnen, die während der Nacht Feuerwache schieben und die volle Stunde auszurufen haben. Im Falle, dass diese Wächter einen Brand entdecken, haben sie mit Glockengeläut Alarm zu schlagen und mit lauter Stimme den Brandort zu benennen. Für diese Alarmierung hat ihnen derjenige, dem das Feuer ausgekommen ist, das erste Mal einen Gulden, für jedes weitere Alarmschlagen zwölf Kreuzer zu zahlen.

Damit diese Feuerordnung auch eingehalten wird, ist der Gerichtsherrschaft aufgetragen, für die Einhaltung dieser Ordnung zu sorgen sowie Personen, die einen Brand verursacht haben, unnachlässig abzustrafen.

Anmerkungen:

- 1 Meinrad Pizzinini: Lienz. Das große Stadtbuch. Lienz 1982, S. 148 ff.
- 2 Tiroler Landesarchiv (TLA): Handschrift 2896, fol. 15 ff.
- 3 TLA: Geheimer Rat, Akteneinlauf in Regimentsachen 22. April 1608.
- 4 Ebendort.
- 5 TLA: Geheimer Rat: Akteneinlauf in Kammersachen 12. Juni 1609.
- 6 TLA: Geheimer Rat, Kopalbuch Ausgegangene Schriften in Kammersachen 1609 fol. 197, 207, 331, 333, 588 und 1610 fol. 19 und 89; Kammer, Kopalbuch Gutachten an Hof 1609 fol. 245 und 471; Kammer, Kopalbuch Gemeine Missiven 1609 fol. 1075, 1651, 1716 und 1077; Kunstsachen I/383.
- 7 Dieser Mathias Burglechner oder Burgklehner hat sich als Geschichtsschreiber und Kartograph verewigt. Er schrieb ein umfangreiches und mehrbändiges Geschichts- und landeskundliches Werk „Tiroler Adler“. Dessen Originalmanuskript, das leider nie in Druck gegangen ist, wird im Österreichischen Staatsarchiv aufbewahrt. Burglechner erstellte auch eine großformatige Tirol-Karte (1611 als Holzschnitt und 1629 als Kupferstich). Ihm verdankt Lienz die älteste Ansicht der Stadt, die Burglechner (vor 1609) für seinen „Tiroler Adler“ hat anfertigen lassen. Burglechner ließ als Vorsitzender der Kommission 1609 eine Ansicht der verbrannten Stadt Lienz anfertigen. Letztere befindet sich im Besitz des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (FB 7004).
- 8 Der Bericht der Kommission mit ihren Beilagen sowie der Bericht Christoph von Wolkensteins, zwei zentrale Dokumente, finden sich unter: TLA: Geheimer Rat: Akteneinlauf in Kammersachen 12. Juni 1609.
- 9 TLA: o.ö. Kammer, Kopalbuch Embieten und Befehl 1609 fol. 184.
- 10 TLA: Landschaftliches Archiv, Raitbuch des landschaftlichen Generaleinnehmers 1609 fol. 115 und 138.
- 11 TLA: Landschaftliches Archiv, Landtagsakten, Faszikel 3, Nr. 22 (Protokoll des Kleinen Ausschusses von 22.6.1609 in Bozen).
- 12 TLA: Landschaftliches Archiv, Raitbuch des landschaftlichen Generaleinnehmers 1613 fol. 137; 1614 fol. 15 und 17; 1616 fol. 18; 1617 fol. 20 und 1622 fol. 34.
- 13 TLA: Geheimer Rat, Akteneinlauf in Kammersachen 31. August 1609.
- 14 TLA: Ältere Cameral-Akten Nr. 93.
- 15 TLA: Geheimer Rat: Akteneinlauf in Kammersachen 29. Oktober 1609 und vom 7. Dezember 1609.
- 16 TLA: Leopoldina Lit. L Nr. 16.
- 17 TLA: Kataster 121/6.
- 18 TLA: Handschrift 8/1 (Landschaftliches Archiv) fol. 101.
- 19 Diese für den Jahrtag des Brandes, den 8. April, angeordnete Prozession lebt in Lienz bis heute fort. Später wurde sie mit dem Florianitag, dem 8. Mai, in Verbindung gebracht und diese Florianiprozession begehen die Lienzer noch heute.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors dieser Nummer: HR Dr. Wilfried Beimrohr, Tiroler Landesarchiv, A-6020 Innsbruck, Michael-Gaismair-Straße 1.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2 a.